

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 36 (1958)
Heft: [2]

Artikel: Das Bistum Basel : von der Glaubensspaltung bis zur Französischen Revolution
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bistum Basel

Von der Glaubenspaltung bis zur Französischen Revolution

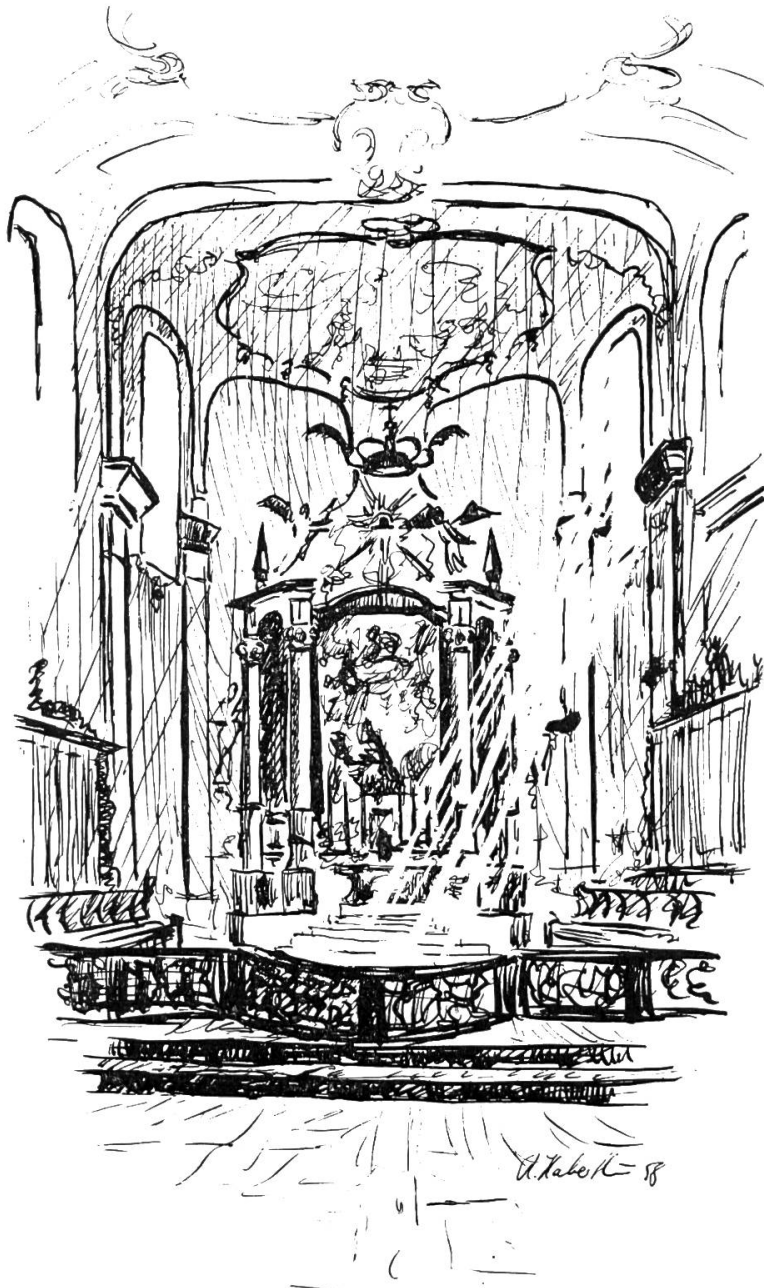
Mühsamer Aufstieg

Durch den Übertritt der Stadt Basel zum neuen Glauben verlor das Bistum Residenz und Zentrum. Das Domkapitel ließ sich zu Freiburg im Breisgau nieder, das kirchliche Diözesangericht wurde nach Altkirch verlegt (das Oberelsaß gehörte bis zur Revolution zum Bistum Basel) und der Bischof selber wohnte fortan in Pruntrut, wo er sich als Fürst, nicht aber als Bischof, auf eigenem Territorium befand. (Das Gebiet des heutigen Berner Jura unterstand kirchlich zum größten Teil dem Erzbischof von Besançon, deshalb konnte der Bischof seine Domherren nicht nach Pruntrut berufen und selber auch keine kirchlichen Funktionen ausüben ohne Erlaubnis des Erzbischofs). Ohne Kapitel und ohne Rat und nur halbwegs auf eigenem Boden — könnte man sich überhaupt noch eine verzwicktere Verwaltung vorstellen? Die beiden Fürstbischöfe Philipp von Gundelsheim 1527—1553 und Melchior von Lichtenfels 1554—1575 waren arm wie Kapläne und hatten nicht einmal genügend Geld, um Reichstag und Konzil zu besuchen. Schließlich, um das Elend voll zu machen, zerstörte 1558 eine große Feuersbrunst schier das ganze bischöfliche Schloß, wobei wertvollste Urkunden verbrannten, darunter die Verzeichnisse der dem Bistum gehörenden Lehen, Eigentums- und Grundzinsen. Man begreift unter solchen Umständen die tiefe Niedergeschlagenheit der Domherren, die sich nach dem Tode Melchiors von Lichtenfels 1575 zu Delsberg versammelten, um dem Bistum ein neues Oberhaupt zu geben. Und doch war der große Mann der Vorsehung mitten unter ihnen: Christoph Blarer von Wartensee. Erst 33 Jahre alt, hervorragend durch Frömmigkeit, gediegene Bildung und männliche Tatkraft, war er bis zum äußersten entschlossen, die ihm anvertraute Herde mitsamt ihren geistlichen Hirten nach den weisen Grundsätzen des Trienter Konzils zu leiten. Die größte Sorge galt der Rekatholisierung seiner abgefallenen Untertanen. Er war nüchtern genug, um einzusehen, daß ihm dieses Riesenwerk ohne militärische und politische Rückendeckung nie gelingen würde, zumal Basel und Bern gern genug bereit waren, die Neugläubigen auf alle mögliche Weise zu schützen. Darum schloß Christoph von Blarer 1579 ein Bündnis mit den katholischen Orten der Schweiz, und 6 Jahre später wurde er auf dem Badener Vertrag für seine Rechte in Basel und die aufgelösten Burgrechtsverträge mit 200 000 Gulden entschädigt. Bei dieser Gelegenheit bekam er das Birseck wieder ganz in seine Hand. Schon 1589 konnte der umsichtige Kirchenfürst seinen Weihbischof aussenden, um in Laufen, Liesberg, Blauen, Arlesheim und Pfeffingen die Gotteshäuser für den katholischen Kult neu zu weihen — bald folgten auch die Dörfer Oberwil, Therwil, Reinach, Allschwil und Ettingen. Bei der Wiedereinführung des alten Glaubens haben die neuen Orden der Jesuiten und Kapuziner das Hauptverdienst. Ihr vorbildlicher Lebenswandel und ihre hinreißende Beredsamkeit haben die Herzen bezwungen, die man eben mit Waffengewalt



und Politik nicht erobern kann. 1606 konnte der verdiente Bischof zu Pruntrut das Kollegium der Jesuiten einweihen, das in der Folge für das ganze Bistum zu einer Quelle des Segens wurde. Bei den Vätern der Gesellschaft Jesu wurde Christoph Blarer von Wartensee zwei Jahre darauf zur ewigen Ruhe gebettet. Mit Recht gilt er als Restaurator des Bistums Basel — ihm ist es zu danken, daß das Birseck heute noch vorwiegend katholisch ist.

Dem Nachfolger, Wilhelm Rinck von Baldenstein (1608—1628), gelang es, in Pruntrut ein Priesterseminar zu eröffnen. Um die Erziehung der weiblichen Jugend machten sich in Pruntrut und Delsberg die Ursulinen sehr verdient. Die Regierung Johann Heinrichs von Ostein (1628—1646) war überschattet von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges. Allein in den



Jahren 1634—1637 wurde die Residenzstadt des Fürstbischofs viermal von den Franzosen, den Kaiserlichen und Schweden gestürmt, gebrandschatzt und wieder zurückerobert. 1648 erfolgte der Westfälische Friede. Das Elsaß wurde französisch, das Bistum Basel aber blieb unter der deutschen Reichsunmittelbarkeit.

Neuer Glanz

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde unter dem Krummstab von Johann Conrad von Roggenbach (1656—1693) eine Zeit des Friedens und der Wohlfahrt. Persönlich von mönchischer Anspruchslosigkeit, hatte er stets eine offene Hand für die Armen. Er ist es auch gewesen, der das Domkapitel

endlich wieder ins Bistum heimrief und zu Arlesheim, in der Nähe des alten Heinrichsmünsters, sozusagen im Herzen des Bistums ansiedelte. «Nach zweymal gehaltenem Capitul ist beschlossen worden, jhre Residentz zunehmen zu Arlesheim in der Bischöfl. Vogtey Pürseck, nur ein Stund entlegen von Basel, an einem überaus fruchtbaren, gesunden und lustigen Orth.» In der unglaublich kurzen Zeit von anderthalb Jahren wurde die neue doppel-türmige Kathedrale von Arlesheim erbaut und prachtvoll ausgestattet. Die Weihe am 26. Oktober 1681 gestaltete sich zu einem Fest, wie es nur in der prunkliebenden Barockzeit denkbar ist. «Als das hoche Ampt sein Endtschafft genommen, begaben sich ihro hoch fürstliche Gnaden, angethan mit einem Rauchmantel von Gold bestickt, kostlicher Mitrâ und Staab in der Hand zu dem hohen Altar, umgeben von den Herren Praelaten, gantzen Clerisey und vil Facklen, fienge an den Ambrosianischen Hymnum Te Deum laudamus: und sagte dem allmächtigen Gott Danck umb alle empfangene Gutthaten, die er dem gantzen Bischtumb und Thumbstift so überflüssig (überreich) mitgetheilt, gab darauf dem Volck den Bischöfl. Segen und theilte ihnen mit den gewöhnlichen Ablaß. Diss geschahe ein Uhr nach Mittag, also lang hat dieser Actus gewehrt (gedauert). Daruff hat jhro hoch fürstliche Gnaden Taffel gehalten, tractierte (bewirtete) das gantze hochwürdige Thumb Capitul (Domkapitel), Herren Praelaten, Herren Cavalier, die gantze Clerisey und vil andere Herren in großer Anzahl». Das Basler Domkapitel hatte nun in ländlicher Abgeschlossenheit eine Residenz gefunden, die ihresgleichen sucht. Allein, die Zeit war nicht für ein geruhames Leben zugeschnitten.

Neue Sorgen

Das 18. Jahrhundert brachte den Basler Fürstbischöfen zu Pruntrut nicht sonderlich viel Freude. Besonders die Regierung der beiden von Reinach (Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach 1705—1737 und Jakob Sigismund von Reinach-Steinbrunn 1737—1743) stand unter einem schlimmen Stern. In der Ajoie begann es zu rumoren. Die Auflehnung gegen das weltliche Regiment des Fürstbischofs rollte in immer größeren Wellen daher. Schließlich legte sich sogar der Kaiser ins Mittel. Umsonst. Als alle Verhandlungen nichts fruchten wollten, rief der Bischof französische Soldaten in sein Land, ließ die Rädelsführer gefangennehmen und vor Gericht stellen. Pierre Pequinat, der hartnäckigste unter ihnen, wurde am 31. Oktober 1740 vor dem Rathaus zu Pruntrut öffentlich enthauptet. Damit war der Aufstand nach außen erledigt, aber die Ideen sind nicht so leicht totzuschlagen. Zwar gelang es den Fürstbischöfen Joseph Wilhelm Rinck von Baldenstein 1744 bis 1762, dem leutseligen und wohltätigen Simon Nicolas de Montjoie 1762 bis 1775 und vor allem dem «schönen Prinzen» Friedrich von Wangen von Geroldseck 1775—1782, die Bevölkerung zu beruhigen, zeitweise sogar zu begeistern durch ihr umgängliches Wesen und ihre stete Sorge um die Wohlfahrt der Untertanen. Sachlich urteilende Gäste, die das Fürstbistum bereisten, mußten anerkennen, daß auch hier der Grundsatz gelte: «Unter dem Krummstab ist gut wohnen.» Aber es war nur mehr ein schöner Sonnenuntergang. Joseph Sigismund von Roggenbach 1782—1794 mußte den

schweren Schritt über die Schwelle tun — in eine neue Zeit. 1792 marschierten die Revoluzzer von Frankreich unter den Klängen der Marseillaise in die fürstbischöfliche Residenz ein, an der Spitze — man sagt es nicht gern — der ehemalige Weihbischof von Basel, Jean Baptiste Gobel. Der Bischof selber suchte Zuflucht im kaiserlichen Konstanz und fand dort in der Verbannung den Tod. Er wurde im Münster begraben. Der letzte Fürstbischof, Franz Xaver de Neveu 1794—1828, geboren zu Arlesheim, mußte endgültig auf die weltliche Herrschaft verzichten, denn der Wiener Kongreß vereinigte das Fürstbistum mit der Eidgenossenschaft. Der Jura wurde als fetter Brocken dem Berner Mutzen, der schon lange darnach schnappte, zugeworfen, das Birseck ward Basel zugeteilt.

«So kehrte, Rechtsstandpunkt hin wie her, zur Welt zurück, was weltlich an dem Bistum war. Das Geistig-Geistliche dagegen ist viel schwerer umzubringen. Hier führt ein Anderer das Wort und Spiel. Er mag da und dort und dann und wann zum Scheine weichen, und ist doch immer wieder da und wird niemals untergehn» (Siegfried Streicher). P. Vinzenz

(Fortsetzung folgt)

